

## TROST

Sie nannten sie blauäugig. Und meistens lächelten sie etwas mitleidvoll dazu.

Naiv nannte man sie auch und bemitleidete sie wieder, ob ihrer schlichten Denkweise. Man gab ihr gutgemeinte Ratschläge und sie befolgte die, die sie verstand und als richtig erachtete.

Sie vertraute ohne Arg allen. Sie ging mit Demut davon aus, dass andere es besser wussten, es besser konnten, es gut war, auf andere zu hören.

Wenn einer sie bat, gab sie ihm, wenn eine ihr klagte, schaute sie verständnisvoll, wenn einer schimpfte, schüttelte sie den Kopf vor Empörung, wenn eine sich freute, wurde sie selbst ganz unsagbar froh. Sie glaubte, was man ihr sagte und oft wurde sie zum Gespött, weil sie etwas für bare Münze nahm, was doch alle durchschauten. Diese Einfalt des Herzens, wie es einmal jemand nannte, war aber Manchen im Stillen ein Trost.

Blauäugig verliebte sie sich in den einen und schlug alle Warnungen in den Wind und blauäugig weinte sie, als er sie verliess. Ihr Kind hatte braune Augen und schaute klug.

Es sah den Wolkenhimmel in den Augen der Mutter, wenn sie am Fenster sass und es lachte. Es hörte die feinen Ringe an ihren Handgelenken klirren und griff danach und als die Blätter im wilden Tanz des Windes durch die Luft wirbelten, rannte es jauchzend hinterher. Es liebte die Tiere, die Pflanzen und die Menschen in einer Masse, dass einem Bange um das Kind werden konnte.

Zu leidenschaftlich, sagten die einen, zu hingebungsvoll, die andern. Zu blauäugig die, die auch mitleidvoll lächelten.

Die Mutter schwieg dazu. Sie glaubte, dass ihr Kind es selbst am besten wusste. Lachte das Kind, lachte sie auch, weinte es, war auch sie traurig. Wie in einem Spiegel, sah sich das Kind in ihr.

Es wurde grösser. Es griff nach den Sternen, nach der Sprache des Himmels und der Erde. Die Mutter wurde älter und blind. Sie tastete nach den Dingen und hielt die Hand des Kindes, das nun eine Dichterin war. Sie küsste die Hand und schloss ihre Augen.

Blauäugig vertraute sie dem Leben.